

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 36 (1903)  
**Heft:** 44

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

**Inhalt.** Orgelton. — Vom Deutschunterricht in der Volksschule. VII. — † Niklaus Wiedmer. — Oberländischer Lehrertag in Spiez. — Bernischer Organistenverband. — Sie ducken sich und lassen übergahn. — Subventionierung von Kursen im Kanton Bern. — Zur Gesangsdirektorenfrage. — Deutsche Sprachschule für Berner. — Freisinnig-demokratischer Parteitag. — Berichtigung. — Biel. — Der 19. schweizerische Turnlehrerbildungskurs in Zürich. — Verschiedenes.

## Orgelton.\*

Die Orgel spielt so freudenvoll  
Zur Hochzeit vieler Schönen  
Und preist der höchsten Liebe Zoll  
In ihren Engelstönen.

Zur Treue sie auch die entflammt,  
Die längst einander liebten,  
Und bindet, was vom Himmel stammt,  
Wenn sie sich je betrübten.

Ihr Spiel macht aller Herzen leicht,  
Lässt sie den Schmerz vergessen;  
Vom Elend auf zur Höhe reicht  
Ihr Ton, wird er ermessen.

Sie redet, wie aus andrer Welt,  
Mit ihren fremden Stimmen  
Die Sprache, die die Brust bald schwellt,  
Und adelt uns're Hymnen.

Du Andachtsspiel und Himmelsklang!  
Mit jubelnden Akkorden  
Weihst du der Beter frommen Gang  
An allen heil'gen Orten.

*Fr. Stotzer.*

\* Gruss an die Jahresversammlung des Bernischen Organistenverbandes in Schüpfen; konnte, weil zu spät eingelangt, nicht mehr verlesen werden.

## Vom Deutschunterricht in der Volksschule.

Referat, vorgebracht in der Versammlung der Kreissynode Nidau in Leubringen  
am 27. Juli 1903 von O. A.

### VII.

Donnerstag den 25. November 1847 oder Freitag Morgen.

*Teuerster Vater!*

Es ist nachts um 1 Uhr, und soeben komme ich nach viertägiger Abwesenheit wieder auf mein Zimmer, mit der Weisung, morgen früh wieder im Spitale zu sein; daher jetzt nur einzelne dringende Berichte.

Letzten Montag Morgen erwartete man allgemein ein Aufeinandertreffen der beiden feindlichen Heere, und ich ging als chirurgisches Personale mit einem Zuge von Transportwagen für Verwundete von hier ab. An demselben Tage kamen wir nach Mettmenstädten im Kanton Zürich, wo ich sehr viele Bekannte traf, welche alle mit ihren Bataillonen gegen Zug vorrückten, welches eben im Angesichte der Übermacht und entmutigender Vorgefechte, unbedingt kapitulierte. Da auf dieser Seite keine Verwundeten mehr zu erwarten waren, gingen wir Dienstags über Ottenbach, die militärische Schiffbrücke benützend, nach Maschwanden im Freienamt und zogen dann, als wir auf einem Abstecher ins Militärsital zu Muri noch keine Verwundeten antrafen, der Armee nach gegen Sins.

Schon gegen Mittag vernahmen wir ein anhaltendes und heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer, und noch nicht weit vorgerückt, hörten wir jeden Schuss mit grausenhafter Deutlichkeit in unsren Ohren. Von Sins wurden wir weiter, nach dem durch den Überfall der Kompagnie *Forrer* so berüchtigten Dietwil gewiesen, wo jetzt nichts zu fürchten war, da eine ungeheure Menge Soldaten dort lagen. Auf dem Wege dahin, kurz vor Sins, war die zweite Schiffbrücke der Eidgenössischen zu sehen. Die schöne, gedeckte Brücke hatten die Zuger vor 10 Tagen fliegen lassen. Schon eine Stunde von Sins, in Reutti, fanden wir ein paar Verwundete, die ich mit Messer und Binde bestmöglich behandelte; dann zogen wir mit unserm ganzen Zuge, 3 zweispännigen und 3 einspännigen Wagen, gegen Dietwil, das so sehr in einem Zipfel des Aargaus ins Luzerner Gebiet hineinragt, dass man von da nur noch etwa  $3\frac{1}{2}$  Stunden nach Luzern selber hat.

Wir kamen dem Kanonendonner immer näher; er konnte noch kaum eine Stunde entfernt sein, und die Massen vordringender Soldaten, nachziehender Fouragewagen, sowie das Gedränge von Leuten aller Art mehrte sich mit jedem Schritt. Wir zogen durch eine förmliche Wagenburg von mehr denn 60 Packwagen und kamen endlich mit bangem Herzen, weniger die mögliche Gefangenennahme als den übeln Ausgang der ganzen Sache fürchtend, in Dietwil an, wo uns ein sehr achtbarer Zürcher Herr sagte, dass die Eidgenossen weichen und es ihnen schlecht gehe. Seit vier Stunden war der erbitterte Kampf auf dem gleichen Flecke geführt worden, und keine Partei gab der andern einen Schritt nach; was jede eroberte, musste sie im folgenden Augenblicke wieder fahren lassen. Die Sonderbündler hatten die Gislikonbrücke bald verlassen und am Rothenberg festen Stand gefasst, schadeten besonders wegen ihrer günstigen Lage und durch treffliche Scharfschützen; die Eidgenossen, nachdem sie die Verschanzungen der Brücke geräumt, erlitten manchen Verlust, den sie ihrerseits durch mörderisches Kartätschen- und Kanonenfeuer so lange vergalten, bis sie im dritten Anlaufe endlich durchdrangen. Es muss ein grauenhafter Lärm

gewesen sein von dem Hurrahrufe der Sonderbündler und dem Pfeifen der Kugeln, die eigentlich hageldicht um die Köpfe flogen und selbst den Feigen entflammten. Divisionskommandant *Ziegler*, sonst ein sehr konservativer Herr, stieg vom Rosse und ging voran ins Feuer, was die gehoffte Wirkung auch nicht verfehlte. Gegen Abend wichen die Sonderbündler, die Eidgenossen nach ihnen her wie Ungewitter. Anhaltendes Donnern der Geschütze, das sich stets mehr gegen Luzern zog, bezeichnete den allmählichen Fortschritt der Siegenden; Häuser, die als Schiessstätten dienten, wurden angezündet, und ich sah in geringer Entfernung 4—6 Feuersbrünste, um die sich kein Mensch kümmerte. Über diesem schauervollen Bilde strahlte der Rigi, der Pilatus, die Mythen im Glanze der Abendsonne unvergleichlich schön.

Wie im grossen, so zeigte sich auch im kleinen der ganze Schrecken des Krieges. Das Dorf Dietwil war voll Militär und stummer, lautlos schauender Landleute; dort kam ein Wagen mit Toten, hier ein, zwei, drei Wagen Schwerverwundeter oder dem Sterben Naher. Dazwischen schob die kolossale Munition der 24pfunder Haubitzen alles vor sich her, und dann wieder drängten sich zu wiederholten Malen Soldaten durch das Gedränge, die in ihrer Mitte Landstürmler brachten. Diese waren meist sehr trotzig und mit Morgensternen bewaffnet, kaum durch Offiziere vor der Wut der Soldaten und dem sichern Tod am Bajonette zu erretten. Mitten in diesem Tumulte das Schulhaus, jetzt Lazarett. Stets kamen neue Verwundete, und als ich es betrat, lagen schon 3 Tote und 25 Verwundete darin, und im obern Gemache mussten nacheinander 5 Amputationen von Beinen vorgenommen werden. — Die Wunden haben mich nicht erschreckt; aber beim Anblick des ganzen Schreckens eines Krieges ward mir doch eine Weile grausenhaft zumute. — An demselben Abend besorgte ich den Transport von 6 Verwundeten in das 3—4 Stunden entfernte Kloster Muri; ich hatte 3 Mann Bedeckung.

Als wir Mittwoch morgens von Muri nach Sins fuhren, um neue Kranke zu holen, begegneten wir einer Kutsche; vorn auf dem Bocke ein Mann mit weisser Fahne und ein Trompeter, drinnen drei hohe Sonderbundsoffiziere — kurz, Luzern hatte, in Betracht, dass es sich nicht halten konnte, ohne aufgerieben zu werden, kapituliert. An demselben Morgen sah ich General *Dufour* mit seinem ganzen Stabe durch Dietwil in den Kanton Luzern ziehen, dessen Hauptstadt er schon vormittags völlig besetzte. Es sollen 20—30,000 Mann nach Luzern allein kommen. *Siegwart* und Kompanie sollen, nach den einen Berichten, einfach drausgelaufen, nach andern durch Empörung der Luzerner selber gefallen sein. Ich war am Mittwoch Nachmittag auf der Gislikonbrücke und im Kanton Luzern, zog übrigens mit 22 Schwerverwundeten in Muri ein, von wo ich heute sehr spät mit ihnen zurückkehrte, um manche Mühseligkeit und manche Erfahrung reicher geworden. In hier liegen etwa 50 Verwundete (im ganzen), und fast ebensoviele liegen in Aarau und Bern. Tote haben wir nur etwa 4—6 gezählt. Da auf einen Tag alles losbrach, so erfahre ich eben jetzt, dass, wie Freiburg, Zug, Luzern, auch der Kanton Schwyz kapituliert habe, und Uri soll der bösen Berichte wegen seine vordringenden Bataillone schnell zurückberufen haben. — Jetzt muss ich noch etwas schlafen. Gott sei mit euch!

Ich grüsse euch alle von Herzen:

Euer dankbarer Sohn *J. Laurenz*, stud. med.

Dr. J. L. Sonderegger an seinen Vater. (Aus Selbstbiographie und Briefen, herausgegeben von Dr. Haffter bei Huber, Frauenfeld.)

*Schluss: „Vom Lehrerkreuz“.*

Die vom Schüler angefertigten Aufsätze werden — vom vierten Schuljahr an — in ein hiezu bestimmtes **Aufsatzheft** eingetragen. Mancher Lehrer hat per Schüler *zwei Hefte*, nicht etwa ein Sudelheft und ein Examenheft, wie es früher Mode war, eines „gekarstet in Werktagsschrift“ und das andere ausstaffiert im Sonntagsstaat mit Zierschriften und bunten Lettern, sondern zwei parallele *gleichwertige* Hefte. Es ist das bequem; eines ist in der Hand des Schülers, das andere beim Lehrer zum korrigieren, und so tritt kein Hemmnis ein, zu gebotener Zeit beidseitig ungestört arbeiten zu können. Das Aufsatzheft sollte wenn möglich in Kartondeckeln geheftet sein; die aufgedrehten Ohren der Blauumschläge machen sich ebenso schlecht, wie die zum Schutze darüber gelegten Amts-anzeiger und Emmentaler Joggeln. Wenn in jeder Schulwoche wenigstens eine schriftliche Arbeit soll eingetragen werden, so braucht das per Jahr 3—4 Blauhefte; statt dieser lässt sich ein hübsches kartonierte Heft kaufen, mit gutem, d. h. dickem und glattem Schreibpapier, mit Randlinien aussen zur Anmerkung der Fehler.

Es ist gut, wenn das Aufsatzheft sich auch äusserlich dem Schüler als sein wichtigstes Schulaktenstück präsentiert; *er soll Respekt davor haben*. Man sagt: „Die Aufsatzhefte sind das Barometer einer Schule“, oder „Wie das Heft, so der Schüler“ und — „Wie die Schüler, so der Lehrer“ oder *umgekehrt*?

**Anekdot.**

Ein Lehrer hält beim Zurückgeben der korrigierten Aufsatzhefte eine zornige Standrede, wie man solle das Aufsatzheft *in Ehren* halten und schliesst: „So, da heit dr *das Glump!*“ und schmeisst die Hefte über das Pult hinaus! Dann bespricht er das neue AufsatztHEMA, Abhandlung über das Sprichwort: „Hitzig ist nicht witzig!“

Die schriftlichen Darstellungen sollen *einfach* gehalten sein und so *kurz*\* — eine bestimmte Vorschrift lässt sich da nicht geben — dass es dem Schüler möglich sein wird, neben den nötigen orthographischen Übungen und der schriftlichen Verarbeitung realistischen Stoffes im „Allergattigsheft“, in jeder Schulwoche seinen Aufsatz fertig zu bringen *in den Deutschstunden*. Aufsatz-Hausaufgaben halte ich aus verschiedenen Gründen für durchaus verwerflich. Jede Arbeit soll ihre Nummer mit Datum der Anfertigung erhalten und das Aufsatzheft ein Register — am besten vorn — mit Überschrift: „Sommerschule“ und „Winterschule“.

Zum Abschnitt über das **Korrigieren** passt als Motto: „Wo blutig-rot“ — — —, nicht nur in Rücksicht auf den roten Schlachtfeldplan,

\* Die Schilderung jener „Schulfahrt auf den Weissenstein“, die von 16 Sommerschulaufsätzen 14 für sich beanspruchte, war doch eine gar zu langgestreckte Wurst!

dem manche korrigierte Aufsatzheftseite gleicht, sondern weil tatsächlich manch guter Soldat vom Lehrerregiment „innerlich blutet und beinahe verblutet“ bei dieser täglichen Sisyphusarbeit. Das Korrigieren ist eine aufreibende Beschäftigung; sie erfordert anstrengendste Aufmerksamkeit und ist mit seelischer Aufregung verbunden und ach! so selten in erhebender Art, sondern meistens von Zorneswallen und Gallenerguss begleitet: wirklich das „Lehrerkreuz“, das auch will getragen sein in Geduld und Pflichttreue, wenn ein wichtiges Unterrichtsfach der Volksschule nicht soll Schaden leiden.

Die Korrektur hat es jeweilen mit *zwei* Schülerarbeiten zu tun; erstens immer mit den von den Schülern angebrachten *Verbesserungen* der letztwöchentlichen, weil ohne diese Kontrolle die zweite, die *neue* Mühe fast wertlos wäre. Es wird am besten mit farbiger — etwa roter oder blauer — d. h. *auffälliger* Tinte korrigiert. Am Schlusse werden fünf Noten berechnet, für *Inhalt*, *Ausdruck*, *Orthographie*, *Interpunktion* und *Schrift*. Für die Primarschule genügt es wohl, wenn jede Arbeit mit *einer* Note oder mit einem kurzen, motivierten Urteile versehen ist. Fehler, welche die Schüler zufolge ihrer sprachlichen Bildung hätten vermeiden können, werden bloss am Rande vermerkt oder unterstrichen, andere geradezu verbessert. Unzulässig ist es, die Verbesserungen so weit auszudehnen, dass hierdurch eine *neue* Arbeit entsteht. Bei der Zurückgabe der Hefte wird der Lehrer gut tun, einen Teil der Arbeiten, einmal die schlechten, dann die besten in der Klasse mündlich zu beurteilen, wobei er hervorhebt, welche Partien der Mehrzahl gelungen oder misslungen sind. Von den Sprachfehlern werden nur solche erörtert, die sich bei *mehreren* Schülern vorfinden. Wörter, welche die Kinder bereits früher richtig geschrieben haben, aus Unachtsamkeit aber wiederholt falsch darstellen, werden etwa *fünfmal* — nicht 20, 50, ja 100fältig, wie im Zorne als Strafe mit wütigen Schriftzügen verlangt wird — *hintereinander niedergeschrieben*. Am Schlusse gibt der Lehrer einzelnen, so weit es nötig ist, noch Winke, wie sie die Fehler zu verbessern haben. Gänzlich misslungene Arbeiten sind neu anzufertigen und nachlässig oder schlecht geschriebene abzuschreiben. Von den besten Arbeiten wird eine mit den allfälligen Verbesserungen, die *durch den Lehrer hinzugefügt* worden sind, vorgelesen, damit die schwächeren Schüler daran ein Beispiel bekommen, wie sie hätten arbeiten sollen. Auch die Vorlesung einer verfehlten Arbeit kann benutzt werden, um daran die Fehler deutlich zu machen, welche hätten vermieden werden können. Sehr zu empfehlen ist, dass der Lehrer das gegebene Thema *in Ermangelung einer gedruckten Ausarbeitung* selbst löst und seine Arbeit den Schülern ebenfalls vorliest.

Im ganzen Schulleben müssen sich *reinliche, saubere Formen* ausprägen. Bei allen schriftlichen Arbeiten halte der Lehrer auf reinliche

Hefte und schöne Schrift, so dass das Schreiben sämtlicher Aufsätze als kalligraphische Übung dient. „*Ein Fach muss ins andere greifen, eins im andern blüh'n und reifen!*“

---

### † Niklaus Wiedmer.

Wieder ist einer der Veteranen der bernischen Lehrerschaft vom Leben geschieden, der während seiner langen Tätigkeit im Werke der Jugenderziehung die Leiden und Freuden des Lehrerberufes sattsam und in vollgerütteltem Masse kennen gelernt hat. Auf Lünisberg bei Ursenbach verschied Samstag den 10. Oktober alt Lehrer Wiedmer im Alter von 82 Jahren. Wiedmer war Burger von Oberburg, verbrachte aber seine Schul- und Jugendzeit in Tschäppach im Bucheggberg, wohin seine Eltern, einfache Bauersleute, gezogen waren.

Auf den sonnigen Höhen des Bucheggberges verlebte der begabte und strebsame Knabe eine fröhliche Jugendzeit, geleitet und behütet von frommen, braven Eltern. In Elternhause herrschte althergebrachte bernische Einfachheit, aber bei aller Beschränktheit der Verhältnisse ein heiterer, fröhlicher Sinn. Diese Heiterkeit der Gemütsart der Eltern und der übrigen Familiengenossen drang auch in die Seele des jungen Wiedmer ein, blieb ihm als wertvolle Gabe und gab ihm auf dem langen Lebensweg mit seinen fröhlichen und trüben Erlebnissen freundliches Geleite.

Er besuchte die Schule Hessikofen-Tschäppach, auch im Sommer sogar. Es lässt dieser Umstand erkennen, dass Wiedmers Eltern den Wert der Bildung zu schätzen verstanden; denn ein Schulzwang bestand in jenen Zeiten noch nicht, und wenn Knaben in den vorgerücktern Schuljahren auch im Sommer zur Schule gingen, so galt dies schon als Ereignis. Wiedmer wünschte Lehrer zu werden. Zu einem regelmässigen Kurs im Seminar zu Münchenbuchsee reichten die Mittel der Eltern nicht, und so musste der Lehrgang eingeschlagen werden, der damals zur Ausbildung für das Lehramt im Kanton Solothurn offen stand, derjenige von mehrwöchentlich dauernden Kursen. So machte er einen sogenannten Präparandenkurs mit im Jahre 1839 und ein Jahr später eine Fortsetzung unter der Leitung von Oberlehrer Roth, dem solothurnischen Emanuel v. Fellenberg. Er hat diesem tüchtigen Schulmann mit seiner unbengsamen Energie, seiner Feuerseele, verbunden mit herzlichem Wohlwollen für die seiner Leitung unterstellten Zöglinge die ganze Zeit seines langen Lebens ein dankbares Andenken bewahrt.

Die erste Schule fand er im hochgelegenen Oberbalm, Amtsbezirk Bern. Man wählte ihn an die dortige Unterschule, die damals in kleinem, engem Raum 86 Kinder zählte. An Lehrmitteln, Anschauungsmaterial,

Schulgerätschaften fand er nichts vor, als ein altes, kleines Känzeli und eine kleine Wandtafel auf wackeligem Gestell. Mit Liebe und Eifer arbeitete er an seiner Klasse und errang sich so die Zufriedenheit der „Mannen“ der Schulkommission und des Pfarrers, an welchem er eine treue Stütze in seinen Bestrebungen und in allen Dingen einen aufrichtigen und wohlwollenden Berater fand. Der junge und unerfahrene Lehrer hat dieses Wohlwollen und die uneigennützige Hilfe wohl zu würdigen und zu schätzen verstanden. Bald wäre der angehende Schulmann in den Geruch eines radikalen Neuerers gekommen. Man machte ein gar bedenkliches Gesicht zu seiner unerhörten Forderung; man hatte allerdings alle Ursache dazu; denn seine Bitte bestand in nichts geringerem als: es sollte den Kindern Schiefertafel und Griffel angeschafft werden. Solch kühne Begehrlichkeiten waren bisher in Israel noch nicht gehört worden. Nach einem Jahr verliess er Oberbalm und übernahm die gemischte Schule in dem heimeligen Weiler Lünisberg, damals noch zur Gemeinde Wynigen gehörend, seit 1885 jedoch zu Ursenbach, welcher Ortschaft es territorial viel näher liegt. Er hat seine Schule nicht mehr verlassen. Seit 1842, also über 60 Jahre lang, hat er an der gleichen Stelle treu ausgehalten, ist in dem von der Sonne gebräunten Schulhause am sonnigen Hang am Waldesrand jung gewesen und darin alt geworden, geliebt und treu gepflegt von den Seinen, geschätzt und geachtet von jedermann, der Gelegenheit fand, den bescheidenen Mann kennen zu lernen.

Die Kreissynode Aarwangen veranstaltete im Jahr 1892 zu Ehren seines 50jährigen Jubiläums eine bescheidene Feier, und kurz darauf wurde ihm durch die Behörden von Ursenbach in der Kirche ein Ehrentag bereitet. Er zählte die beiden Feiern zum schönsten, was ihm nebst den freudigen Ereignissen im Schosse seiner Familie im Leben zu teil geworden. Zwei Jahre später legte er müde sein Amt nieder, um den Rest des Lebens im Ruhestand zu geniessen. Er durfte jedoch in den ihm lieb gewordenen Räumen bleiben, da seine Tochter die Schule übernahm.

Am 14. Oktober abhin folgte ein zahlreiches Leichengeleite seinem Sarge zu der Ruhestätte. Der Männerchor Ursenbach sang ihm herrliche Weisen ins Grab. In der Kirche sprach Herr Sekundarlehrer Schneider in Langenthal, Präsident der Kreissynode Aarwangen, namens der Kollegenschaft warmgefühlte und wohlverdiente Worte der Erinnerung und des Dankes, und Herr Pfarrer Friedrich zeichnete in trefflicher Weise das Lebensbild des Verewigten, anschliessend an ein Bibelwort von der Arbeit des Ackermannes, von Aussaat und Ernte, welch' beide für den heimgegangenen Lehrer Wiedmer als Hauptteil seines Lebens bezeichnet werden dürfen: reiche Aussaat an Mühe, Fleiss, Hingebung und Liebe zum Wohle seiner Familie, seiner Schüler und seiner Mitmenschen, aber auch reiche

Ernte an innerer Befriedigung, an Dank und Segenswünschen, an Tränen derer, die er so innig geliebt.

„Sieh, Vollendung hält am Ziele  
Schon den Palmenzweig empor,  
Aus dem Streite der Gefühle  
Geht sein reines Glück hervor,  
Und ihn lohnt noch in Erinnerungen  
Jeder Sieg, den er voll Kraft errungen.“ J.

## Schulnachrichten.

**Oberländischer Lehrertag in Spiez.** Eine wackere Kerentruppe von über 80 oberländischen Lehrern folgte Samstag den 24. Oktober dem Rufe zu einem oberländischen Lehrertag im Bahnhofrestaurant Spiez zur Besprechung der Seminarinitiative. Mit Ausnahme der Sektionen Innertkirchen, Grindelwald und Saanen, die telegraphisch ihre Entschuldigung wegen zu grosser Entfernung einsandten und ihre Sympathie für die Verlegung des Oberseminars nach Bern aussprachen, waren alle oberländischen Sektionen des bernischen Lehrervereins vertreten.

Nach einem Eröffnungswort des Tagespräsidenten, Herrn Sekundarlehrer Zimmermann in Thierachern, ergriff Hr. Grossrat Mürset in Bern das Wort. Anknüpfend an die Worte, die Hr. Seminardirektor Rüegg in seiner Antrittsrede (1860) sprach: „Es ist meine durch zwölfjährige Seminarwirksamkeit befestigte Überzeugung, dass die Volksschule nur in dem Masse gehoben wird, als wir den Lehrerstand selbst durch eine allseitige, gediogene und gründliche Bildung geistig und sittlich heben“, wies er in kurzen Zügen darauf hin, was in Bezug auf Hebung der Lehrerbildung bereits gegangen ist, und zeigte die Hindernisse, die sich einer weitern Verbesserung in den Weg stellen und einer Reorganisation rufen. Die kurz bemessene Zeit erlaubte nicht, die Angelegenheit nach allen Seiten erschöpfend zu behandeln; dies war auch nicht nötig, da ja der Referent in seiner der Lehrerschaft zugestellten Schrift „Die bernische Seminarfrage“ mit aller nur wünschenswerten Einlässlichkeit auf diese Frage eingetreten ist. Er beschränkte sich darauf, hauptsächlich zwei Punkte, die in den letzten Tagen von den Freunden der Initiative besonders aufgegriffen worden sind, in das richtige Licht zu stellen, nämlich die Angelegenheit der Kostorte, die den ausser dem Konvikt lebenden Zöglingen in Münchenbuchsee zur Verfügung stehen, und die Musterschule.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen können im Seminar Hofwil selbst nur 70 Zöglinge menschenwürdig untergebracht werden. Man hat nun letzter Tage die Behauptung aufgestellt, es gebe im Dorfe Münchenbuchsee für 80 bis 100 Zöglinge passende Kostorte, eine Behauptung, die sich allerdings auf keine amtliche Erhebung weder der Gemeindebehörden, noch der Seminardirektion stützt, sondern die bloss als Aussage eines einzelnen Gemeinderatsmitgliedes von Münchenbuchsee zu betrachten ist. Wie es sich damit verhält, geht am deutlichsten aus einer Enquête über die gegenwärtigen Kostorte hervor. Es befinden sich nämlich jetzt zirka 50 Seminaristen in solchen Kostorten, zu einem grossen Teil bei Witwen, die sich durch diese Beschaffung von Kost und Logis für Seminaristen ein bescheidenes Einkommen verschaffen. An wenigen Orten

sind nur 1 oder 2 Zöglinge untergebracht, wie dies im Sinne eines vernünftigen Externates liegen müsste; in einem Hause befinden sich sogar 9 Seminaristen beieinander, also wieder ein Konvikt in etwas reduziertem Masse, das zudem noch den grossen Nachteil hat, dass hier die nötige Aufsicht fehlt, so dass sich ein besorgter Familievater wohl fragen muss, ob es nicht vorzuziehen wäre, unter solchen Umständen seinen Sohn dem grossen Seminarkonvikt zu überlassen. Also schon jetzt ist nur ungenügend für die 50 im Externat lebenden Zöglinge gesorgt; für weitere Kostorte würde die Seminardirektion jedenfalls die Verantwortlichkeit unbedingt ablehnen müssen. Wie man angesichts dieser Tatsachen die Stirne haben kann, von 80—100 passenden Kostorten zu sprechen, bleibt schlechterdings unbegreiflich. Wenn die Zahl der Zöglinge des Seminars Hofwil auf 200 erhöht werden soll, wie dies unumgänglich notwendig ist, um dem herrschenden Lehrermangel mit Erfolg zu begegnen, so würden also zirka 150 derselben im Konvikt verbleiben müssen. Wie zweckmässig es ist, eine solche Zahl junger Leute 3—4 Jahre zusammenzupferchen, mag jeder selbst beurteilen.

Ähnlich verhält es sich mit dem kürzlich gefassten Gemeindebeschluss, die Primarschulklassen von Münchenbuchsee dem Seminar unter bestimmten Voraussetzungen für eine Musterschule zur Verfügung zu stellen. Damit glauben die Verfechter der Initiative kurzerhand ein Hauptargument für die Seminarverlegung beseitigt zu haben. Sie beweisen aber damit nur, dass sie von den Anforderungen, die an eine richtige Musterschule gestellt werden müssen, nichts verstehen oder nichts verstehen wollen. Abgesehen davon, dass schon die Entfernung dieser Schulklassen vom Seminar grosse Unzukömmlichkeiten zur Folge haben müsste, kann namentlich auch deshalb von einer Benutzung dieser Klassen als Übungsschule nicht die Rede sein, weil die Ferien der Schüler und der Seminaristen nicht zusammenfallen und daher die Einhaltung eines geordneten Unterrichtsprogramms wenigstens im Sommer geradezu unmöglich wäre. Soll der Erfolg der Musterschule auch nur einigermassen gesichert sein, so kann sich das Seminar auch nicht von den Gemeindebehörden hineinregieren lassen; die Musterschule soll vollständig dem Seminar unterstellt werden. Ein Gewährsmann, dessen Kompetenz in dieser Sache auch die Initiativfreunde kaum anzufechten wagen werden, Herr Konrektor Joss sel., hat sich über diese Frage in seiner bekannten Broschüre deutlich genug ausgesprochen.

Ganz anders würde sich die Errichtung einer Musterschule in Bern gestalten. Ein daheriger Vertragsentwurf liegt schon seit Monaten fertig beraten da. Bei dessen Feststellung war nicht nur, wie in Münchenbuchsee, einseitig die Gemeinde beteiligt, sondern die Erziehungsdirektion, die Seminardirektion, die Gemeindebehörde und die Lehrerschaft. Je nachdem die Platzfrage für das Oberseminar entschieden würde, könnten drei städtische Schulbezirke in Frage kommen, von denen einer 37, zwei andere je 25 Klassen zählen. Für jedes Schuljahr könnte wenigstens eine Klasse zur Verfügung gestellt werden, so dass die Errichtung einer Musterschule von 400—500 Kindern in 10—12 Klassen möglich wäre. Eine solche Schülerzahl ist für die 200 Zöglinge des Staatsseminars nicht zu gross, besitzt ja doch das Seminar auf dem Muristalden für seine 70 Zöglinge eine Musterschule von 200 Kindern. — Jeder Klasse stünde ein Lehrer vor; dem Seminar würden täglich die zwei ersten Schulstunden eingeräumt; die übrige Zeit verbliebe dem betreffenden Lehrer, um allfällige durch das Praktikum entstandene Lücken auszufüllen. Im dritten Jahreskurse würden die Seminaristen den Unterricht jeweilen abwechselnd fachweise erteilen, die einen z. B. während des ersten Vierteljahres nur im Rechnen unterrichten, während des

zweiten Vierteljahres in Sprache etc. Im letzten Seminarjahr müssten die Zöglinge die Schule ganz übernehmen; der Lehrer hätte das Praktikum zu überwachen. Der Lehrer der Musterschule würde täglich im Seminar eine Stunde Unterricht erteilen und da die Lehrübungen besprechen und vorbereiten. Die Wahl der Klassenlehrer fiele der Gemeinde zu; dagegen würde der Erziehungsdirektion das Recht gewahrt, aus der Zahl dieser Lehrer den Musterlehrer zu wählen, dem sie eine Zulage zu seiner Besoldung leisten würde. Die administrative Leitung würde der Gemeinde, die methodische Leitung vollständig dem Seminar überlassen. — Dass dabei, wie eingewendet wird, die angehenden Lehrer nur Schulklassen mit den denkbar günstigsten Verhältnissen kennen lernten, ist unrichtig, wie jedermann zugeben muss, der weiß, wie viel Not und Elend auch in gewissen Schichten der Bevölkerung grösserer Städte oft herrscht. Auch hier würde er Gelegenheit genug haben, die Schattenseiten des Schullebens kennen zu lernen und sich für das leibliche Wohl der Schüler zu interessieren.

Auch die übrigen Einwände, die gegen die Seminarverlegung erhoben werden, wie die Verteuerung der Lehrerbildung, die Befürchtung wegen der sittlichen Gefahren des Stadtlebens etc. führte der Referent auf das richtige Mass zurück und sprach zum Schlusse die Hoffnung aus, die Anwesenden werden für die Sache der Seminarverlegung namentlich durch das Mittel der Aufklärung wirken, jeder in seinem Kreise nach Massgabe der besondern Verhältnisse. Wenn sich die Lehrerschaft taktvoll und zielbewusst namentlich an die einflussreichen wohlwollenden Bürger wendet, die es mit Schule und Lehrerschaft gut meinen, so wird ihr Einfluss auf eine richtige Lösung dieser wichtigen Frage kein geringer sein.

Der wohldurchdachte, ausgezeichnete Vortrag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen und vom Präsidium bestens verdankt.

In der darauffolgenden Diskussion wurden noch verschiedene Einwände berührt und Anregungen gemacht und hierauf beschlossen, das Zentralkomitee des bern. Lehrervereins zu ersuchen, die erforderlichen Mittel zur möglichst allgemeinen Verbreitung der durch Herrn Mürset ausgearbeiteten Broschüre zu bewilligen. Ferner sollen die Sektionen dringend ersucht werden, die Aufklärung der Mitglieder und die Propaganda gegen die Seminarinitiative energisch an die Hand zu nehmen.

**Bernischer Organisten-Verband.** Hauptversammlung in Schüpfen. Trotz kalter, unfreundlicher Witterung erschienen über 40 Mitglieder des B.O.V. im freundlichen Schüpfen zur diesjährigen Hauptversammlung. Der Versammlungsort war die geräumige, hübsch renovierte Kirche mit der neuen, schmucken Orgel von Herrn J. Zimmermann, Orgelbauer in Basel, deren Disposition jedem Teilnehmer bekannt gegeben wurde. Mächtig erklangen die herrlichen Akkorde durchs Gotteshaus. Dann begannen die Verhandlungen, von denen hier folgende erwähnt werden.

Im Eröffnungsworte gedachte Herr Präsident Schenk pietätvoll der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder des Verbandes, nämlich der Herren Seminarlehrer Walther, Sekundarlehrer Frieden in Fraubrunnen, Musikdirektor Leuenberger in Rheinfelden, Lehrer Schärer in Gerzensee und Lehrer Streit in Bowyl, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrte. Hierauf verlas Hr. Sekretär Staub in Ostermundigen den Jahresbericht, der in gedrängter Kürze ein Bild der zahlreichen Verhandlungen des Vorstandes und der bestellten Kommissionen entwirft. Nach einstimmiger Genehmigung folgte die summarische Verlesung der

Jahresrechnung von Herrn Kassier Wittwer in Muri. Sie weist einen Geldumsatz von zirka 1200 Fr. auf. Einstimmig genehmigte die Versammlung auch diese. Beide, Jahresbericht und Jahresrechnung, werden den Mitgliedern des B. O. V. sowie dem Synodalrat gedruckt zugestellt.

Dem Geschäftlichen folgte das Ideale. Herr Münsterorganist Hess referierte mit Begeisterung über die Einführung des liturgischen Gottesdienstes in erweiterter Form. Darunter versteht er die sogenannten Gesangs-Gottesdienste, in denen die kirchliche Vokalmusik als erbauendes Element zur Geltung gelangen solle durch den Wechsel von Vorträgen des eigentlichen Kirchenchores, der Gemeinde und der Orgel. Herr Hess wünschte daher die Gründung von kirchlichen gemischten Chören, die Sinn und Interesse für den liturgischen Gottesdienst im Kanton Bern wecken sollen. In der Diskussion wies Herr Pfarrer Billeter in Lyss, Vertreter des Synodalrates, darauf hin, dass die Gründung von Kirchenchören vielerorts schwierig sei. Daher möchte er die bestehenden Männer-, gemischten und Frauenchöre einladen, sich auch in den Dienst der Kirche zu stellen. Herr Egger in Kirchberg teilte mit, dass seit 30 Jahren in Kirchberg und Hindelbank jeweilen am Weihnachtsnachmittag durch Mitwirkung der Gesangvereine, Schulen und der Gemeinde solche Gesangsgottesdienste abgehalten werden. Die Versammlung beschloss:

1. Durch Zirkular die Mitglieder des B. O. V. für diese Art Gottesdienst zu interessieren und
2. Den zukünftigen Vorstand zu beauftragen, sich wegen dieser Angelegenheit mit dem Synodalrat in Verbindung zu setzen und gemeinsam mit demselben die Einführung und Abhaltung solcher Gottesdienste anzubauen.

Betreffend Heranbildung zukünftiger Organisten referierte Herr Wittwer, Muri. Die durch die Organisten-Bildungskommission aufgestellten und vom Vorstande vorgelegten fünf Thesen, deren Inhalt früher veröffentlicht wurde, fanden einstimmige Genehmigung. Sie sollen an die Unterrichtsdirektion eingesandt werden.

Über den Organisten-Ausweis sprach in trefflicher Weise Herr Schulinspektor Stauffer. Folgende Thesen zu Handen der Kirchendirektion wurden einstimmig angenommen:

1. Eine spezielle Fachprüfung für genügend vorgebildete Organisten findet alle zwei Jahre jeweilen im September statt.
2. Dieselbe wird angeordnet durch die kantonale Kirchendirektion, welche letztere die nötigen Kosten aus ihrem Kredit bestreitet, soweit die Prüfungsgebühren, Fr. 5 per Kandidat, hierzu nicht hinreichen. Gestützt auf das Gutachten der Prüfungsexperten stellt die genannte Direktion den geprüften Organisten Fachdiplome aus.
3. Mit der Leitung der Prüfung sind zwei Organisten von Beruf zu betrauen.
4. Die Prüfung erstreckt sich auf folgende Gebiete:
  - a) Spiel von Chorälen, Vor-, Zwischen- und Nachspielen mit Pedal.
  - b) Kenntnis der einzelnen Register und passende Verwendung derselben in Registermischungen.
  - c) Begleitung von Sologesängen, resp. Arrangement und Transponieren derartiger Begleitung für Orgel.
  - d) Das notwendigste aus der Harmonielehre.
  - e) Kenntnis vom Bau der Orgel mit besonderer Berücksichtigung der im Gebrauche stehenden Systeme.
5. Der Organistenverband sucht durch eine Eingabe an die Kirchendirektion dahin zu wirken, dass letztere im Sinne von These 1—4 ein bezügliches Prüfungsreglement aufstellen und durchführen lässt.

Nachdem auch der Vertrag mit der Musikalienhandlung Krompholz einstimmig genehmigt worden, folgten die periodischen Wahlen. Trotz einstimmiger Bestätigung des bisherigen Vorstandes lehnten leider Präsident, Kassier und Sekretär eine Wiederwahl ganz entschieden ab. Alle Versuche, sie zur Wiederannahme zu bewegen, blieben erfolglos. Daher wurde der Vorstand wie folgt bestellt:

**Präsident:** Herr Lehrer Wittwer in Muri. **Kassier:** Herr Lehrer Th. de Quervain in Bern. **Sekretär:** Herr Lehrer H. Badertscher in Gümligen. **Berufsmusiker:** Die bisherigen, Herren Hess (Bern) und Krenger (Interlaken). **Beisitzer:** Die bisherigen, Herren Lehrer Pfister (Worb) und Vogel (Oberdiesbach). **Rechnungsrevisoren:** Die bisherigen, Herren Lehrer Krähenbühl (Lyss) und Mülethalter (Frutigen).

Ein meisterhafter Orgelvortrag von Herrn Hess schloss die Verhandlungen.

Nach dem Mittagessen fand dann in der Kirche ein Konzert statt. Herr Hess spielte nebst andern Kompositionen auch einige einfache Nummern aus dem zweiten Heft. Sehr gut gefielen auch das Violinspiel des Herrn Sekundarlehrer Gammeter in Schüpfen, von Herrn Hess mit der Orgel begleitet, und der Einzelgesang des Herrn Schulinspektor Stauffer, im Wechsel mit dem Violinspiel des Herrn Gammeter, beide wiederum in vorzüglicher Weise von der Orgel begleitet.

Allen, die zum Gelingen des Tages beigetragen, sei der wärmste Dank ausgesprochen. Wir leben der Überzeugung, dass auch der Tag von Schüpfen den B. O. V. der Erreichung seiner Ziele auf dem Wege einer steten Fortentwicklung um einen ausgiebigen Schritt näher gebracht hat. B.

„Sie ducken sich und lassen übergahn“..., nämlich diejenigen unserer lieben Kollegen, die in der kommenden Theatersaison auf dem Lande wieder das Amt eines Theaterregisseurs übernehmen, trotz der klaren Einsicht, dass hierdurch ihrer Gesundheit, ihrer Weiterbildung und insbesondere der Schulführung fast ausnahmslos schwere Nachteile erwachsen. Wohl mancher zwar schimpft mächtig (aber so, dass „man“ ihn nicht hört), und mancher ballt erschrecklich die Faust (aber nur im Sacke) ob der Fronarbeit, die ihm als unerwünschte Zukunft auf den Arbeitstisch des Winters serviert wird.

Liebe Freunde! Gönnet euch doch wenigstens jeden zweiten Winter Ferien in eurer Eigenschaft als Regisseur; ihr seid dies euch, der Schule und nicht zum mindesten dem Volksgesang schuldig; denn erfahrungsgemäss wird letzterer da am wenigsten gepflegt, wo das Theater(un)wesen am schönsten floriert. Und wenn andere Leute zur Verfügung stehen, die Theateraufführungen zu leiten imstande sind, so weigere sich der Lehrer ganz entschieden, länger in Sachen zu arbeiten. Die Gesangsübungen nehmen seine Kraft zur Genüge in Anspruch.

Wenn man mir einwendet, der Lehrer sei mancherorts durch gewisse Verhältnisse gezwungen, sich von den Vereinen alles aufbürden zu lassen, so antworte ich: Diese Anschauung entspringt allzugrosser Ängstlichkeit! Manch einer schon hat kühn einen Teil der Vereinstlasten von sich geworfen, ohne dass sein Ansehen und seine Stellung erschüttert worden wären. Und würde dies auch der Fall sein, so könnten die Schulbehörden nicht anders, als den Lehrer energisch in Schutz zu nehmen! Also frisch gewagt, lasst nicht übergahn! H...en.

**Subventionierung von Kursen im Kanton Bern.** (Korr.) Recht einfältige Herren oder aber pflichtvergessene Beamte müssen eigentlich diejenigen Herren

Erziehungsdirektoren sein, welche im Gegensatz zu Herrn Gobat sich herbeiliessen, an die Teilnehmer des Gesangdirektorenkurses in Luzern kantonale Beiträge zu leisten. Denn da es im Interesse der Schule besser ist, wenn Lehrer nicht Direktoren von Gesangvereinen sind, so sollten doch alle Erziehungsdirektoren in dem Bestreben einig gehen, die musikalische Bildung ihrer Lehrer auf einem solchen Niveau zurückzuhalten, dass sie überhaupt nicht imstande sind, Gesangvereinsdirektorate übernehmen zu können. Und um dieses Bestreben noch wirksamer zu machen, sollte schon für das Seminar strenge verboten werden, in Gesang und Musik über das Pensum der Primarschule hinauszugehen. Welche Ehre müsste das für einen Lehrer sein, vor seinen Gemeindegliedern erklären zu müssen, dass er zur Leitung eines Gesangvereins überhaupt nicht fähig sei! Eigentlich wäre aber noch besser, den Gesang als Unterrichtsfach aus der Schule zu verbannen, damit es überhaupt unmöglich wäre, fernerhin Gesangvereine zu gründen oder weiter bestehen zu lassen.

Doch auch bei der Subventionsverteilung an andere Kurse geht der bernische Erziehungsdirektor seine besonderen Wege. Während z. B. der h. Bundesrat und verschiedene kantonale Erziehungsdirektoren für den eben zu Ende gegangenen Turnlehrerbildungskurs in Biel einfach jedem Teilnehmer einen bestimmten Beitrag zusicherten, es aber für zweckmässig hielten, den Beitrag erst am Ende des Kurses, nachdem die Teilnahme des Reflektanten auch wirklich sichergestellt war, auszuzahlen, fanden Herr Gobat oder seine Ratgeber einen anderen Modus. Die bewilligten Beiträge wurden schon zum voraus zur Zahlung angewiesen, um dann bei Nichteintrücken eines Bewerbers die respektiven Beträge wieder zurückzufordern. Sodann wurden aber die Bewerber auch rubriziert in solche, die am Kursort oder anderswo wohnen, letztere in Lehrer ohne und mit Patent, und diese letzteren in solche, die ihre Gesuche „verspätet“ oder rechtzeitig eingereicht hatten. Und zwar galt dieses „verspätet“ schon für die erste Kurswoche. Indem man nur die letzte Kategorie der Subventionierung würdig fand, brachte man es fertig, von 12 bernischen Teilnehmern ganze 3 mit kantonalen Beiträgen zu beglücken, während z. B. Aargau seine sämtlichen 14 Teilnehmer, patentierte Lehrer und Seminaristen, ohne Ausnahme mit je 50 Fr. subventioniert hat. — Wenn in Zukunft der bernische Herr Erziehungsdirektor Subventionsgesuche als „verspätet“ bezeichnen will, so wäre es doch angezeigt, einen Termin zur Einreichung solcher festzusetzen und nachher, wie Recht und Billigkeit es fordern, den „zur Verfügung stehenden Kredit“ gleichmässig unter alle berechtigten Bewerber zu verteilen. Oder macht es ihm etwa Freude, zuzusehen, wie „hungige Schulmeister“ gleich einem Rudel Hunde einander die Bissen vorweg zu schnappen trachten? Da dürfte es ja dann empfehlenswert sein, sich wenigstens ein paar Jahre zum voraus zu melden, wenn man Aussicht hat, vielleicht irgendwann irgendwo irgend einen Kurs mitmachen zu können. Ob ferner nicht eine kleine Kreditüberschreitung gewagt werden dürfte, wenn es sich um das körperliche und gesundheitliche Gedeihen unserer Jugend handelt? Jedenfalls ist ein derartiges Verhalten gegenüber fortbildungswilligen Lehrern sehr wenig geeignet, die Arbeitsfreudigkeit und Berufstreue zu fördern und die Lust zum Ergreifen des Lehrerberufes zu wecken und damit dem schon jetzt zur Kalamität gewordenen Lehrermangel abzuhelfen.

**Zur Gesangsdirektorenfrage.** Auf die Gefahr hin, sich den schmeichelhaften Titel eines Vereinsmeiers zuzuziehen, erlaubt sich ein Teilnehmer des in Luzern abgehaltenen Gesangsdirektorenkurses ein kurzes Wort.

Wie dies auch bei früheren kantonalen und interkantonalen Kursen der Fall war, verfolgten die Veranstalter ausschliesslich nur den Zweck, denjenigen Lehrern und Nichtlehrern, welche als Vereinsdirigenten wirken, ein gewisses Mass von Kenntnissen und Anregungen zu übermitteln, welche ihnen in Verein und Schule von Nutzen sein können. (Es handelte sich also durchaus nicht etwa um eine Direktorenzüchterei en gros.)

Dass dieser Zweck in richtiger Weise verfolgt würde, dafür bürgten uns zum voraus die Namen der verehrten Kursleiter (Herr Fassbänder in Luzern, Herr Sturm in Biel, Herr Ryffel in Wettingen und Herr Schmidt in Basel). Diese Männer opferten mit Freuden einen Teil ihrer Ferien und stellten ihre bewährten Kräfte zur Verfügung zur Hebung unseres Volksgesanges, für den sie alle hochbegeistert sind. Ihren Hauptzweck, auch bei den Kursteilnehmern vor allem die richtige Begeisterung zu wecken, haben sie vollständig erreicht. Wir alle sind in der Überzeugung bestärkt worden, dass der Gesang, wenn er richtig gepflegt wird, sei es in Verein oder Familie oder Schule, ein Volksbildung- und Volkserziehungsmittel ersten Ranges ist und bleiben wird. Gerade in der heutigen, materialistisch angehauchten Zeit ist es nicht genug zu schätzen, wenn dem Gemüt Gelegenheit geboten wird, sich über das Alltägliche aufzuschwingen.

Wenn nun unser Herr Erziehungsdirektor das Gesuch um Subventionierung des Luzerner Kurses abschlägig beantwortet hat, so können wir ihm dies durchaus nicht verargen; denn wir wissen ja gar wohl, dass heutzutage alles nach Geld schreit und unmöglich alle Wünsche berücksichtigt werden können.

Wenn Herr Gobat nicht für Gesang und Musik schwärmt, so wollen wir ihm daraus ebenfalls keinen Vorwurf machen. Wenn endlich in seinem Antwortschreiben der Schlusspassus zu lesen steht: „Wir müssen es im Interesse der Schule eher bedauern, wenn Lehrer Direktoren von Gesangvereinen sind“, so sollen wir uns auch hierüber nicht allzu sehr aufregen. Wir sind nämlich überzeugt (auch der Einsender —hlh— in letzter Nummer wird mit uns einverstanden sein), dass der in obigen Worten enthaltene Vorwurf nicht dem Vereins- und Volksgesang als solchem gelten soll und kann, sondern doch gewiss nur den Auswüchsen und Entartungen des Vereinslebens (jedes Ding hat ja bekanntlich seine zwei Seiten). Wir können es nicht glauben, dass ein Mann von hoher Bildung, der mit an der Spitze der modernen Friedensbewegung steht, Bestrebungen, die dahin gehen, Ropes und Unschönes zu bekämpfen (dies tut auch der Gesang), vollständig unterschätzen könnte.

R.

**Deutsche Sprachschule für Berner** von Dr. Otto von Greyerz. Der Verleger dieses Buches, Herr Francke in Bern, teilt uns mit, dass der Preis der vollständigen Ausgabe bei der 2. Auflage nicht mehr Fr. 3.50 beträgt, sondern Fr. 4. Die nicht unbedeutende Erweiterung machte diese Erhöhung notwendig.

**Freisinnig-demokratischer Parteitag.** (Korr.) Wir machen darauf aufmerksam, dass dieser Parteitag festgesetzt ist auf nächsten Sonntag den 1. November. Die Verhandlungen beginnen um halb 11 Uhr im grossen Saale des Gesellschaftshauses Museum. Das Haupttraktandum bildet die Besprechung der Seminarinitiative, worüber die Herren Regierungsräte Ritschard und Dr. Gobat referieren werden. Die Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit gehört keiner Partei an; aber mit freudiger Dankbarkeit begrüssst sie es, wenn die eine und die andere Partei mit aller Entschiedenheit für den Beschluss des Grossen Rates eintritt. Wir nehmen daher an, der freisinnig-demokratische Parteitag vom nächsten Sonntag werde auch von Lehrern recht zahlreich besucht.

**Berichtigung.** (Korr.) In der Einsendung „Pfaffenfresserei“ haben sich leider einige sinnstörende Fehler eingeschlichen. Der Anfang soll heissen: „Da Herr E. M. unter anderm auch...“ Pag. 787, Mitte, ist zu korrigieren: „unvoreingenommene, exakte Wissenschaft“, pag. 787, Zeile 13 von unten: „nur unter den jungen Schulmeistern...“ In Zeile 4 von unten soll selbstverständlich stehen: „Herr E. M....“

**Biel.** h. Samstag den 24. Oktober fand die Schlussinspektion des Turnlehrerbildungskurses in Biel statt. Als Abgeordneter des eidgen. Militärdepartements war anwesend Herr Major Mathey, Turnlehrer in Neuenburg, als Vertreter des Zentralkomitees des eidgen. Turnvereins Herr Polizeiinspektor Capitaine von Pruntrut. Herr Erziehungsdirektor Dr. Gobat konnte einer Ratssitzung wegen nicht persönlich erscheinen und entschuldigte sein Wegbleiben.

Die beiden Experten erklärten sich sehr befriedigt mit den Resultaten des dreiwöchigen Kurses.

Dem Bericht der Herren Kursleiter (Gelzer-Luzern und Merz-Brugg) an das Zentralkomitee des eidgen. Turnvereins entnehmen wir folgende Details:

Die 44 Teilnehmer, welche bis ans Ende des Kurses aushielten, rekrutierten sich aus folgenden Kantonen: Aargau 14, Bern 13, Solothurn 5, Basel-Stadt, Luzern und St. Gallen je 2, Baselland, Glarus, Schaffhausen, Uri und Zürich je 1; ein Teilnehmer stammte aus Bulgarien. Darunter waren 31 Primarlehrer und 6 Seminaristen. Ausser dem eidgen. Beitrag von Fr. 2.50 pro Tag erhielten etwa noch  $\frac{2}{3}$  der Teilnehmer kantonale Beiträge von Fr. 40—50. Der Kanton Aargau bezahlte seinen 14 Teilnehmern je Fr. 50. Von den 13 Bernern erhielten nur 3 einen Beitrag von Fr. 50; die übrigen gingen leer aus mit der Begründung, das Beitragsgesuch sei zu spät eingereicht worden, der betreffende Kredit der Erziehungsdirektion sei bereits erschöpft. Solothurn bezahlte 3 Teilnehmern je Fr. 40; 2 gingen leer aus. Baselstadt, Glarus, Luzern, Schaffhausen, Zürich und Baselland bezahlten ebenfalls je Fr. 50. Keinen kantonalen Beitrag erhielten demnach 1 Urner (dieser wurde dafür von der Gemeinde Erstfeld und der Gotthardbahn unterstützt), 10 Berner und 2 Solothurner.

Angesichts der grossen Anzahl von Anmeldungen spricht die Kursleitung zu Handen des Zentralkomitees des eidgen. Turnvereins die Ansicht aus, es sollten alljährlich für die deutsche Schweiz 2 solcher Turnlehrerbildungskurse veranstaltet werden, wozu ein entsprechend höherer Bundesbeitrag erwirkt werden müsste. Auch wird beantragt, an die Erziehungsdirektionen der Kantone solle vom Zentralkomitee das Gesuch gerichtet werden, man möchte je einen fixen Posten für Subventionierung von Teilnehmern an diesen Turnlehrerbildungskursen in die kantonalen Budgets aufnehmen, damit die ungleiche Behandlung aufhöre.

Ein animiertes Bankett im Hotel zur „Krone“ beendigte den wohlgenungen Kurs, welcher seine guten Früchte tragen wird.

**Biel.** h. Seminarinitiative. In Nr. 83 der „Berner Volkszeitung“ bespricht Herr Dürrenmatt unter dem Titel „Erfreuliches aus Münchenbuchsee und Hofwil“ die Beschlüsse der Gemeinde Münchenbuchsee, welche nun im letzten Moment dem Seminar ihre sieben Primarklassen als Übungsschulen zur Verfügung stellen will; ferner meldet er, durch eine Erhebung der Behörden sei dargetan, dass 80—100 Seminaristen in durchaus ehrenwerten Familien untergebracht werden können, und endlich werden in der gleichen Nummer die Protokollauszüge aus dem Korrespondenzblatt des bernischen Lehrervereins glossiert.

Die Gemeinde Münchenbuchsee mag mit ihren Beschlüssen einen guten Schachzug gemacht haben, und Unbeteiligte mögen denken, jetzt sei die Grundlage für die beste aller Musterschulen geschaffen und ein Hauptargument der Feinde der Seminarinitiative falle damit dahin.

Für alle wahren Freunde des Seminars ändern aber diese Beschlüsse nichts an der bestehenden Sachlage, da eine richtige Musterschule nur dann eingerichtet werden kann, wenn der Seminardirektion in pädagogischer Beziehung das entscheidende Wort zuerkannt wird. Das ist nun in den Beschlüssen der Gemeinde Münchenbuchsee nicht der Fall. Wohl heisst es darin, das Seminar solle in der Schulkommission vertreten sein, und die Lehrer der Musterklassen seien auf gemeinsamen Vorschlag der Schulkommission und der Seminardirektion von der Gemeinde zu wählen. Aber von einem irgendwie massgebenden Einflusse der Seminarleitung in pädagogischer Beziehung ist nirgends die Rede; die Musterklassen in Münchenbuchsee würden einfach Gemeindeschulen bleiben, in welchen die Seminaristen unter Anleitung der Musterlehrer praktizieren dürfen, ungefähr so, wie es früher auch geschah, und das Seminar würde ganz und gar von dem guten Willen der Gemeindebehörden von Münchenbuchsee abhängig sein. Bei einem solchen Zustand der Dinge stünden denn auch Konflikte zwischen Seminar und Ortsbehörden in ziemlich sicherer Aussicht, und das Seminar würde dabei voraussichtlich den kürzeren ziehen.

Herr Seminardirektor Martig hat übrigens in überzeugender Weise dargetan (s. Nr. 211 des „Bund“), warum in Münchenbuchsee keine zweckmässige Musterschule für das Seminar Hofwil eingerichtet werden kann. Eine solche muss sich absolut in unmittelbarer Nähe des Seminars befinden, und das Seminar darf bei seinen mannigfachen Ansprüchen nicht vom guten oder bösen Willen einer Gemeinde abhängig sein, sondern es muss wirklich nach seinen Bedürfnissen über die Schule disponieren können.

Was die Behauptung anbelangt, Münchenbuchsee könne 80—100 Seminaristen im Externat unterbringen, so setzen wir ein grosses Fragezeichen dazu und halten uns an die Versicherung des Herrn Direktor Martig, welcher dargetan hat, dass höchstens 40—50 Seminaristen in zweckmässiger Weise im Dorfe untergebracht werden können. Wir nehmen ja an, alle Leute von Münchenbuchsee seien ehrenhaft; aber damit ist noch nicht gesagt, dass alle Familien gute Unterkunftsorte für Seminaristen seien. Man muss in dieser Beziehung doch einige Ansprüche machen, und wenn wir recht berichtet sind, haben bis jetzt gerade die reichen Familien von Münchenbuchsee keine Seminaristen aufnehmen wollen. Soll das nun ändern? Sollen sich Pforten öffnen, die den Seminaristen bisher verschlossen waren? Man veröffentliche einmal die Liste derjenigen Familien, die Seminaristen aufnehmen wollen, dann wird es sich ja zeigen.

Endlich glossiert Herr Dürrenmatt die Protokollauszüge des Korrespondenzblattes. Er ärgert sich sehr über das Wort „reaktionär“ und brüstet sich mit seinem Antrage betr. die baulichen Erweiterungen am Seminar. Wir können Hrn. Dürrenmatt nicht helfen; er wird das öminöse Wörtlein noch mehr hören und lesen müssen. Nach dem Urteil aller fortschrittlich Gesinnten bedeuten die Initiativanträge Stillstand in der Lehrerbildung; der Kanton Bern hat aber alle Ursache, es den zahlreichen Kantonen nachzutun, die ihm in der Lehrerbildung vorangegangen. Herr Dürrenmatt verwundert sich, dass die Lehrerversammlungen noch belehrt werden müssen. Die 20 Unterzeichner der Initiativbogen hätten wohl noch etwelche Belehrung nötig gehabt; denn schwerlich haben sie aus geistiger Überlegenheit ihre Unterschrift gegeben.

Herr Dürrenmatt ärgert sich auch darüber, dass die Kasse des Lehrervereins zur Bekämpfung der Initiative in Anspruch genommen wird und dass der Lehrerverein auf die Grossräte einwirken will, damit sie für die Seminarreform einstehen! Du lieber Himmel! sollen wir denn wirklich gar nichts tun für unsere Sache? Tut denn Herr Dürrenmatt nicht auch alles, was er nur kann, damit die Initiative obsiege? So einfältig und bis ins Mark hinein faul ist die bernische Lehrerschaft nicht, dass sie in dem angehobenen Kampfe nicht alle ehrlichen Mittel benutzt, um die Seminarinitiative zu bekämpfen. Der Kantonalvorstand des bernischen Lehrervereins hat übrigens beschlossen, dem Hrn. Dürrenmatt für die Zeit des Kampfes das Korrespondenzblatt gratis zustellen zu lassen, damit die nicht sehr ehrenhafte Übermittlung durch einen bernischen Lehrer überflüssig werde.

**Französischkurs für Primarlehrer und -Lehrerinnen** an der bern. Hochschule. Dieser von den Herren Prof. Dr. Gauchat und Goley, Beamter der bern. Staatskanzlei, geleitete Kurs wird — dank dem bereitwilligen Entgegenkommen der h. Direktion des Unterrichtswesens — auch diesen Winter in bisheriger Weise fortgesetzt. Zeit und Ort wie bisherr; Beginn Donnerstag den 5. November.

J. J. F.

**Seeländischer Lehrergesangverein.** Gesangübung Samstag den 31. Okt. 1903, nachmittags 1 Uhr, im Hotel zum Kreuz in Lyss.

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

\*       \*

**Der 19. schweizerische Turnlehrerbildungskurs in Zürich**, 28. September bis 17. Oktober. Am Morgen des 28. September versammelten sich die Teilnehmer des 19. Turnlehrerbildungskurses, um unter der bewährten Leitung der Herren Turnlehrer Ritter von Zürich und Widmer von Bern in der geräumigen, aufs beste eingerichteten Zürcher Kantonsschulturnhalle die Arbeit zu beginnen. Von den 27 Kursteilnehmern waren 25 Lehrer, darunter 6 Oberturner. Sogar ein Badbesitzer aus Württemberg (Oberturner) hatte weder Zeit, Geld, noch Anstrengung gescheut und an diesem Kurse teilgenommen. Nach einem gemeinsamen, kräftigen Kantus wurde jeweilenpunkt  $\frac{1}{2}$  8 Uhr die Arbeit begonnen und mit einer  $\frac{1}{2}$  stündigen Unterbrechung bis 12 Uhr weitergeführt, so auch nachmittags von 2—5; denn es galt ein reichhaltiges Programm durchzuschaffen. Die viel und allseitig wirkenden Bein-, Arm- und Rumpfübungen, sowie die bei der kleinen Teilnehmerzahl für den einzelnen rasch aufeinander folgenden Übungen an Hang-, Stütz- und Sprunggeräten machten manchem anfangs das Leben sauer; dies verrieten die zahlreichen Seufzer, die sich da und dort vernehmen liessen. Doch waren bald die verschiedenen Ecken weg- und abgeturnt und der Körper für die, wenn auch nicht ganz ungewohnte, so doch viel Anstrengung erfordende Arbeit widerstandsfähig gemacht. Zudem verstand es die Kursleitung in vorzüglicher, musterhafter Weise, den Turnunterricht lehr-, abwechslungsreich und anregend zu gestalten und uns durch ihr eigenes vortreffliches Beispiel zu freudigem Schaffen anzuregen.

Ganz verblüffend wirkten die von städtischen Lehrern vorgeführten Musterlektionen. Ja, es war wirklich eine Freude, zu sehen, wie Knaben und Mädchen der Vorstufe geordnet, flott marschierten, die Schüler der ersten Turnjahre einen strammen Tackschritt zustande brachten, Frei- und später Stabübungen schneidig und schwierige Übungen an Geräten mit Leichtigkeit ausführten. Jede

solche Turnstunde zeugte uns von ausserordentlicher Turnfreudigkeit der Lehrer und Schüler und richtig methodischem Turnbetrieb, dem von den Behörden und auch von der Bevölkerung Aufmerksamkeit und Interesse entgegengebracht wird. Gewiss bei manchem Kursteilnehmer macht sich ein deprimierendes Gefühl bemerkbar, wenn er diese Turneinrichtungen mit dem schlecht angelegten, mit einem wackeligen Hang- oder Stützgerät versehenen Turnplatze seiner Schule verglich, wenn er dem Interesse, der Turnfreundlichkeit, Abneigung, sogar Feindseligkeit seiner Bevölkerung entgegenstellen musste.

Ungemein fröhlich gestaltete sich der Ausmarsch auf den Ütliberg am 7. Oktober unter Führung der Herren Kursleiter. Den etwas mühsamen Aufstieg belohnte bei der günstigen Witterung eine herrliche Fernsicht auf die St. Galler, Glarner und Berner Alpen, die sich, scharf vom Horizonte abgegrenzt, uns in ihrer vollen Grösse zeigten. Einen wunderbaren Anblick bot uns von hier aus die Niederung, der reizende Zürichsee mit den lebhaft zirkulierenden Dampfschwalben, umrahmt von weit ausgedehnten Rebbergen, schmucken Dörfern und der freundlichen Stadt Zürich. Frohen Muts ging's über den Berg Rücken der „Baldern“ zu, wo bei der einfachen Bergwirtschaft unter freiem Himmel den knurrenden Magen Käse oder „Zürcherschülig“ mit Schwarzbrot und ausgezeichnetem Birnenmost zugeführt wurden. Und nun welch unvergleichlich schöner Anblick! Im Westen in den feinsten Farbenton die Spuren der rapid verschwindenden Sonne und fast gleichzeitig im Osten der aufleuchtende Vollmond. Hell tönten die frohen Turnergesänge, unter denen der Abstieg unternommen wurde, der unserem herzleidenden St. Galler Kollegen, der sich unterwegs in eine 50jährige verliebte, in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Weniger angenehm war aber dann der darauffolgende Tag mit seinen Musterlektionen, denen die kantonalen Zürcher Turninspektoren zahlreich bewohnten und wir die Schüler spielen mussten. Mancher wünschte sich oder dann die Herren Turninspektoren hinauf auf den Ütliberg.

Sehr lehrreich waren die Vorträge der Herren Kursleiter. Ebenso gefielen die Vorträge im physiologischen Institut in Zürich.

Ganz unbemerkt war auch die letzte Woche, in der das Vereinsturnen behandelt wurde, zu Ende gegangen. Der fröhliche Kurs fand seinen Abschluss in der Inspektion durch den Abgeordneten des Militärdepartements, Herrn Turnlehrer Wäffler von Aarau und den Präsidenten des Zentralkomitees des eidgen. Turnvereins, Herrn Turnlehrer Bächli von Schaffhausen. Ein gemeinsames Mittagessen im Café zum weissen Wind, im nämlichen Saale, in dem uns am 15. Okt. die Delegierten der Turnvereinigung der Stadt Zürich einige urgemütliche Stunden bereitet hatten, führte uns zum letztenmale mit den lieb gewordenen Herren Kursleitern zusammen. Der Präsident der Kursteilnehmerschaft richtete hier an sie einige treffliche Worte der Anerkennung und des Dankes für ihre Geduld, Freundlichkeit und Ausdauer, mit der sie mit uns die schwierige Arbeit zu Ende führten, die auch alle ihre geistigen und physischen Kräfte in vollem Masse in Anspruch nahm. Er versicherte sie, dass ihr Fleiss und ihre Mühe, ihre trefflichen Ratschläge nicht umsonst gewesen seien, dass die ausgestreuten Samen gute, gewiss auch für sie erfreuliche Früchte hervorbringen werden.

Herrn Ritter und Herrn Widmer werden wir jederzeit in dankbarer Erinnerung behalten, und die Teilnehmer werden jederzeit gerne des anregenden 19. Turnlehrerbildungskurses, der fröhlichen Tage in dem schönen Limmatathen gedenken.

F. B.

## Humoristisches.

**Entschuldigung.** Lehrer: Warum bisch du gester nid i d'Schuel cho?  
Schüler: E e es isch mer drum nit wohl gsi; i ha müesse la d'Schueh sohle!

**Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

## Die Expedition.

# „HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich  
ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens  
eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

## Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern.

Kataloge und Muster franko.

Von unübertroffener  
Güte.

Nur echt mit  
„Soennecken“

No.  
III

Soennecken's  
Schulfeder

Nr. 111  
1 Gros  
Fr. 1. 35

(H 10204 X)

Vorrätig in allen Schweizer Papierhandlungen

## Kastanien, Nüsse und Trauben

Kastanien, 5 kg Fr. 1. 60, 10 kg Fr. 2. 80.

Nüsse, 5 kg Fr. 2. 40, 10 kg Fr. 4. 50.

Trauben, 5 kg Fr. 2. 20.

(H 3806 O)

Pellandini & Co., Taverne (Tessin).

## Stellvertretung

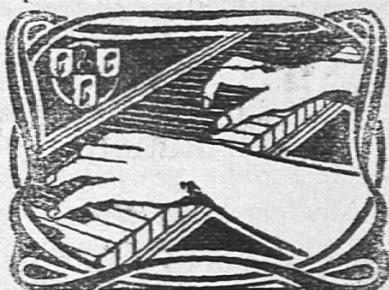
Unterzeichneter sucht an eine zweiteilige **Oberschule** für kommendes Winterhalbjahr einen **Stellvertreter** event. eine **Stellvertreterin**. Aussicht auf definitive Anstellung im Frühjahr. Reflektanten wollen sich wenden an

Lehrer Keller in Rüti bei Riggisberg.

# Fabrikation physikalischer Apparate

G. Rolli, alt Lehrer, Rubigen.

Lieferung einfacher, solider und zweckentsprechender Demonstrations-Apparate für den physikal. und chem. Unterricht. Apparate nach Angaben. — Silberne Medaille Genf 1896. Zahlreiche Anerkennungen. — Material für Läutewerk- und Haus-Telephon-Anlagen. — Reparaturen. Billige Preise. Illustrierte Preisliste gratis und franko.



## Pianos, Harmoniums

Verkauf, Umtausch, Vermietung.

*Stimmungen prompt.*  
 *Alle Reparaturen billigst.*

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Solide und praktische

## Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borter,

mechanische Schreinerei, Ringgenberg.

## • • • Kaiser & Co., Bern • • •

Auf Schulanfang empfehlen wir unsere Firma-

## Schüler-Bleistifte

aus bestem Graphit, brechen nicht ab.

**Antenenstift Nr. 1—4, per Gross Fr. 8. —**

**Kaiserstift Nr. 1—3, per Gross Fr. 5. 40**

ferner

Bleistifte von A. W. Faber, Joh. Faber, Hardtmuth, Rehbach stets auf Lager.

## Lehrmittel

von F. Nager,

Lehrer u. päd. Experte

Altdorf.

## Für Fortbildungsschulen allseitig bewährt!

- a) Übungsstoff für Fortbildungsschulen (Lesestücke, Aufsätze, Vaterlandskunde). Neue, auf 260 Seiten ergänzte Aufl. Preis geb. direkt bezogen netto Fr. 1.
- b) Aufgaben im schriftlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen. 11. Aufl. Einzelpreis 40 Rp.
- c) Aufgaben im mündlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen. 4. Aufl. Einzelpreis 40 Rp.

Verlag der Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.